

## Das Katalanische an der Schwelle des neuen Jahrtausends: Konstanten und Innovationen. Zu den Beiträgen dieses Bandes

Claus D. Pusch (Freiburg im Breisgau)

Das Katalanische nimmt unter den Regionalsprachen Europas eine besondere Stellung ein. Bedenkt man, daß ‚Regionalsprache‘ häufig gleichgesetzt wird mit ‚Kleinsprache‘ oder ‚weniger verbreiteter Sprache‘ (gebraucht als deutsche Lehnübersetzung des inzwischen etablierten Terminus *lesser used languages*), so zeigt ein Blick auf die Statistik, daß das Katalanische als Sprache weder ‚klein‘ ist noch ‚weniger gebraucht‘ wird und daher eigentlich gar nicht als ‚Regionalsprache‘ zu bezeichnen wäre. Unter den Sprachen des geographischen Europas nimmt das Katalanische mit seinen nicht ganz 7 Mio. Primärsprechern den 17. Rang ein; unter den Sprachen, die in den Staaten der Europäischen Union gesprochen werden, rangiert es auf dem neunten Platz, bekanntermaßen vor ‚Nationalsprachen‘ wie dem Finnischen und dem Dänischen, die üblicherweise nicht als ‚weniger gebrauchte‘ Idiome gelten.<sup>1</sup> Eine Sonderstellung unter den Regional- oder ‚Minderheitensprachen‘ nimmt das Katalanische auch dadurch ein, daß es – zumindest den Zensusdaten nach, deren Aussagekraft allerdings stets zu relativieren ist – gegenwärtig eine Zunahme an Sprechern verbuchen kann. So stieg in der Autonomen Region Katalonien, die das wichtigste Verbreitungsgebiet der Sprache darstellt, die Zahl der Personen, die nach eigener Aussage Katalanisch sprechen (können), von 3,76 Mio. 1986 auf 4,51 Mio. im Jahre 1996.<sup>2</sup> Bemerkenswert ist das Katalanische noch in manch anderer Hinsicht; so ist es unter den europäischen *lesser used languages* nicht der Normalfall, über zwei überregionale Tageszeitungen und drei Fernsehkanäle mit Vollprogramm zu verfügen.<sup>3</sup>

Auch auf sprachgeschichtlicher Ebene entspricht das Katalanische nicht unbedingt dem Prototyp einer ‚weniger verbreiteten Sprache‘. Während andere europäische Regionalsprachen wie z.B. das Baskische uns erst sehr spät in schriftlicher Verwendung bezeugt sind oder aber wie bspw. das Okzitanische nach einer skriptural-literarischen Blüte für längere Zeit fast völlig aus dem schriftsprachlichen Gebrauch verschwanden, weist das Katalanische eine seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert kontinuierliche Schrifttradition auf. Zwar hat die katalanische Sprachgeschichtsschreibung lange

---

1 Zur Statistik vgl. z.B. Sarda / Ribas (1999) (WWW-Quelle).

2 Zahlen nach Idescat (o.J.) (WWW-Quelle).

3 Gemeint sind hier die Tageszeitungen *Avui* und *El Periódico* (katalanische Ausgabe) sowie die Kanäle TV3 und Canal 33 von *Televisió de Catalunya* und Canal 9 von *Ràdio-televisió Valenciana*, auf dem allerdings auch zahlreiche nicht-katalanischsprachige Sendungen ausstrahlt werden.

Zeit die sogenannte *Decadència* des 16. bis 18. Jahrhunderts als eine Periode sprachlichen Verfalls und literarischer Unfruchtbarkeit dargestellt, doch zeigen neuere Arbeiten, daß in dieser Periode akzentuierter diglossischer Unterordnung unter das Kastilische das Katalanische keineswegs aus dem medial und konzeptionell schriftsprachlichen Gebrauch verbannt war und allenfalls Neugewichtungen im Spektrum der Textsorten und Diskursformen stattfanden.<sup>4</sup> Im nachfranquistischen Spanien konnte das Katalanische seine schriftsprachliche Präsenz in beeindruckender Weise ausbauen. Als Indikator lassen sich die auf Katalanisch publizierten Buchveröffentlichungen heranziehen. Laut bibliographischer Datenbank der *Agencia Española del ISBN* – die evidenterweise nicht das gesamte katalanische Buchspektrum berücksichtigt, da nur Druckwerke erfaßt sind, denen eine ISBN zugeteilt wurde, was in Spanien bis zum heutigen Tage häufig unterbleibt – erschienen in den 70-er Jahren (1972-1979) knapp 4 400 Titel in katalanischer Sprache. Zwischen 1980 und 1989 waren es nahezu 22 600, zwischen 1990 und 1999 bereits 47 950.

Das Katalanische gilt dank des Werkes Ramon Llulls als die erste romanische Sprache, in der wissenschaftliche Sachprosa in signifikantem Umfang verfaßt wurde. Auch heute ist das Katalanische (wieder) eine leistungsfähige Wissenschaftssprache, ein Attribut, das nur wenigen Regionalsprachen zugeschrieben werden kann. So zeigt eine weitere Recherche in der spanischen ISBN-Datenbank, daß die Zahl der zum Sachbereich Physik auf Katalanisch publizierten Werke noch spektakulärer angestiegen ist als die katalanische Bücherproduktion überhaupt, nämlich von 10 (im Zeitraum 1972-1979) über 97 (1980-1989) auf 538 Titel (1990-1999). Ein ähnliches Bild liefert die Auswertung von fachbibliographischen Datenbanken. So weist die Bibliographie der *Modern Language Association* (MLA) für die beiden Jahrzehnte von 1963 bis 1979 234 Aufsätze in katalanischer Sprache nach (wohlge-merkt: *in*, nicht *über* katalanische Sprache). In den beiden Folgejahrzehnten (1980-1999) sind 959 Beiträge erfaßt. Die Präsenz des Katalanischen als Wissenschaftssprache in einer Bibliographie, die der Sprach- und Literaturwissenschaft gewidmet ist, überrascht vielleicht wenig. Doch auch in der vom *American Geological Institute* herausgegebenen geowissenschaftlichen Datenbank *GeoRef* erscheinen unter dem Stichwort „geology“ für die Periode 1980-1999 immerhin 60 Titel in katalanischer Sprache. Zum Vergleich: auf Dänisch erschienen dieser Bibliographie zufolge im selben Zeitraum auch nicht mehr – nämlich 57 – Beiträge.

Es ist hier freilich nicht der Ort, in eine selbstgefällige Apotheose des Katalanischen und seiner soziolinguistischen „success story“ (im Sinne von Fishman: 1991) einzustimmen, wie dies in nicht wenigen einschlägigen

---

4 Zu dieser Neubewertung der sog. *Decadència* hat die deutschsprachige katalanistische Forschung einen beachtlichen Anteil geleistet. Hier sei stellvertretend auf die Beiträge von Neumann-Holzschuh (1995), Jungbluth (1996) und – für die Spätphase der zur *Decadència* gerechneten Periode – auf Kailuweit (1997) verwiesen.

Arbeiten geschieht. Die Bemühungen um eine umfassende sprachliche Normalisierung stoßen unter den Bedingungen einer mehr oder minder symmetrischen gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit, wie sie für sämtliche Teile des katalanischen Sprachgebiets charakteristisch ist, immer wieder auf Hindernisse und Grenzen. Dies machte etwa die Diskussion um das zweite katalanische Sprachgesetz vom Januar 1998 deutlich.<sup>5</sup> Auch hat das sich verändernde politische Kräfteverhältnis im spanischen Gesamtstaat und in den katalanischsprachigen Regionen unmittelbare Auswirkungen auf den Impetus sowie die Effizienz der Sprachpolitik. Die Bewertungen hinsichtlich des Status der katalanischen Sprache müssen daher, je nach untersuchter Epoche bzw. Zeitraum oder je nach gewählter empirischer oder methodischer Basis, differenziert ausfallen. Dies spiegelt sich in den hier vorgelegten Beiträgen wider, die das Katalanische teils aus sprachgeschichtlich-sprachkultureller, teils aus synchronisch-struktureller, teils aus gegenwartsbezogen-soziolinguistischer Perspektive in den Blick nehmen.

Drei Beiträge nähern sich dem katalanischen Sprachraum mit einem in erster Linie historisch-sprachgeschichtlichen Interesse und betrachten dabei zwei sehr unterschiedliche Perioden der katalanischen Geschichte, nämlich zum einen das 11./12. Jahrhundert, das der mittelalterlichen Blütezeit Kataloniens und seiner Sprache zugehört, sowie zum andern das 17./18. Jahrhundert, das üblicherweise der erwähnten, von politisch-sprachlichem Niedergang gekennzeichneten *Decadència* zugerechnet wird.

**Thomas Gergen** („Pau e Treva de nostre Senyor“ in den *Usatges de Barcelona: Frieden durch rhetorische Formeln?*“, S. 65-76) stellt anhand eines mittelalterlichen Rechtsbuches, dessen wesentliche Teile in den 1060-er Jahren unter der Regentschaft Ramon Berenguers I. entstanden, dar, wie in einer Zeit der Krise sowohl der weltlichen wie auch der kirchlichen Autorität versucht wurde, durch gemeinsames Vorgehen und mit Hilfe klar formulierter, mit einprägsamen sprachlichen Mitteln gestalteter Rechtsvorgaben die öffentliche Ordnung in der Grafschaft Barcelona wiederherzustellen und zu sichern. Über die rechtsgeschichtliche Bedeutung dieser Gesetzessammlung hinaus betont Gergen, daß Katalonien damit eingebunden wird in die europaweite kirchliche Erneuerungsbewegung der Cluniazensischen Reform.

Während sich Gergen dem mittelalterlichen Rechtstext als spezifischer Ausprägung von – hier: altkatalanischer – Fachsprachlichkeit zuwendet, behandelt **Joan-Antoni Mesquida** („El llenguatge científic i tècnic en català al segle XVII“, S. 77-87) Texte und Schriften aus insgesamt zehn unterschiedlichen Fachkontexten, von der Biologie über die Architektur bis zur Medizin. Sein Korpus umfaßt nahezu ausschließlich Quellen, die man heute den ‚angewandten‘ Wissenschaften zurechnen würde. Mesquida reiht sich in die Reihe derer ein, die – wie bereits erwähnt – die Periode der *Decadència* neu bewertet sehen möchten, und betont, daß fachsprachlicher oder korrekter:

---

5 Vgl. hierzu jetzt Gergen (2000).

fachschriftlicher Gebrauch des Katalanischen im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert im katalanischen Sprachgebiet keine Seltenheit war, daß sich vielmehr das Katalanische seit Mitte des 16. Jahrhunderts auf dem Weg einer vor allem lexikalischen Modernisierung befand, an die freilich nicht die modernen Kriterien von Sprachstandardisierung und Korpusplanung angelegt werden dürfen. Zudem sprechen aus den zitierten Quellen zwei Grundhaltungen unter den Gelehrten jener Zeit: während einige die Verwendung des Katalanischen anstelle des Lateinischen, vor allem aber anstelle des Kastilischen quasi als patriotischen Akt deklarieren, entschuldigen sich andere Autoren geradezu für den Gebrauch dieses – gegenüber dem Kastilischen als unkultiviert und ausdrucksarm erachteten – Idioms, begründen dies aber u.a. mit dem Hinweis auf die Rezipientengruppe, für die sie schreiben. Das höhere Prestige des Kastilischen wird von diesen Autoren nicht in Frage gestellt.

Diese Tendenz in der Statuszuweisung an die beiden involvierten Sprachen Katalanisch und Kastilisch hat sich bis in das beginnende 18. Jahrhundert zu einer ausgeprägt ungleichgewichtigen Diglossiesituation entwickelt, die den soziolinguistischen Hintergrund des wiederum primär historisch ausgerichteten Beitrags von **Joan Armangué** („Un exili a Barcelona durant la Guerra de Successió: Juan Pilo Frasso“, S. 1-25) bildet. Armangué widmet sich einer Figur aus der Zeit des Spanischen Erbfolgekriegs, dem aus dem sardischen Sassari stammenden Prediger Pilo Frasso. Als Parteinehmer für Österreich verbrachte Pilo Frasso ab 1705 einige Zeit in Barcelona, bevor er nach 1714 ins Wiener Exil ging. In Barcelona verfaßte er mehrere panegyrische Predigten, von denen Armangué zwei vor allem historisch-politisch relevante Texte analysiert. Sprachlich interessant ist das Werk Pilo Frassos – in dessen überlieferten Texten das Katalanische nicht verwendet wird, Zeugnis der besagten ausgeprägten Diglossiesituation – vor allem durch Indizien für die sprachliche Situation auf der zuvor katalanisch-aragonesisch beherrschten Insel Sardinien, wo zur Zeit Frassos das Kastilische als distanz- bzw. hochsprachliche „lengua estraña“ empfunden wird, wohingegen das Katalanische neben dem Sardischen fast den Status eines Näheidioms innegehabt zu haben scheint.

Sardinien ist eine der peripheren Zonen des katalanischen Sprachgebiets, wo die Sprache heute lediglich noch im Rückzugsgebiet der im Nordwesten der Insel gelegenen Stadt L'Alguer / Alghero unter ganz spezifischen soziolinguistischen Rahmenbedingungen erhalten ist.<sup>6</sup> Eine andere – und in einschlägigen Quellen oftmals nicht berücksichtigte – Randzone des katalanischen Sprachgebiets behandelt **Artur Quintana** („Don Manuel Sanchis Guarnier i la descoberta del Carxe“, S. 193-210). Es handelt sich hierbei um den zur Provinz und zur heutigen Autonomen Region Murcia gehörenden Carxe, eines erst in der jüngeren Neuzeit vom País Valencià aus kolonisierten

---

6 Vgl. zum Überblick z.B. Bosch i Rodoreda (1999).

Gebiets. Quintanas Beitrag ist geolinguistisch, aber auch für die Geschichte der katalanistischen Sprachwissenschaft von Interesse; er beschreibt, unter welchen Umständen der valencianische Linguist Sanchis Guarnier diese bis *dato* nicht bekannte Zone des katalanischen Sprachgebiets entdeckte und untersuchte, und stellt der Fachöffentlichkeit eine bislang nicht publizierte dialektale Beschreibung des Katalanischen im Carxe zur Verfügung. Die Forschungen Sanchis Guarniers – und damit auch Quintanas – reißen sich in die bis heute andauernden Bemühungen der Dialektologen und Sprachgeographen ein, eine eindeutige Grenzlinie zwischen dem Katalanischen und seinen westlich und nördlich angrenzenden Nachbarsprachen zu ziehen. Diesem Zweck dienen auch die vier detaillierten Karten (S. 207-210), die Quintana unter Berücksichtigung der Ergebnisse Sanchis Guarniers gezeichnet hat.

Was die Dialektvariation betrifft, so entspricht das Katalanische auch hier nicht dem typischen Bild von Regional- oder ‚Minderheitensprachen‘, die häufig aufgrund des fehlenden Regulativs eines anerkannten Standards von starker dialektaler Zersplitterung und Divergenzphänomenen gekennzeichnet sind.<sup>7</sup> Im Katalanischen hingegen gelten die Dialektunterschiede, gemessen z.B. anhand des – allerdings umstrittenen – Kriteriums der Interkomprehension, als eher gering. Darauf weist Miquel Strubell hin, wenn er sagt: „Els filòlegs coincideixen a afirmar que, d’entre les llengües romàniques, el català és de les que té menys varietat territorial.“ (Strubell i Trueta: 1999, 11). Im selben Atemzug betont Strubell jedoch das große – nach seiner Meinung überproportional große – Gewicht, das in der Didaktik des Katalanischen (aber nicht nur dort) der Darstellung der dialektalen Gliederung der Sprache zugemessen wird.<sup>8</sup> Auch im vorliegenden Band widmen sich – neben der bereits vorgestellten Studie Quintanas – drei Beiträge Fragen der dialektalen Zuordnung von Varietäten innerhalb des katalanischen Diasystems.

**Vicent Cabanes** („Varietats diatòpiques en la traducció catalana de la *Vita Christi* de Sant Joan Bonaventura“, S. 27-38) untersucht die dialektale Herkunft des anonymen Übersetzers einer 1522 entstandenen Version der Bonaventura zugeschriebenen Christus-Vita. Dieser Übersetzer gibt sich im Vorwort seines Werkes als Mönch des Klosters Montserrat zu erkennen und verwendet vor allem Formen und Graphien, die auf nordwestkatalanischen Ursprung hindeuten. Cabanes weist jedoch in Graphie / Phonetik, Morphologie und Morphosyntax auch zahlreiche südwestkatalanisch-valencianische Einflüsse nach, die er dem Status des Valencianischen als prestigeträchtiger

7 Zur Typologie und Modellierung von Divergenz- und Konvergenzprozessen zwischen Dialekten vgl. etwa Auer / Hinskens (1986) und die Ergebnisse des ähnlich benannten Forschungsnetzwerks der *European Science Foundation* (vgl. <[www.esf.org/human/hn/old/DIAL/dial.htm](http://www.esf.org/human/hn/old/DIAL/dial.htm)>), an dem diese beiden Autoren beteiligt waren.

8 „En canvi, segurament som l’única comunitat lingüística que, en ensenyar la llengua als aprenents, de seguida se’n subratlla la varietat dialectal. [...] Ens hi recreem de debò i després ens sobta que un gran nombre de persones no siguin ni conscients de parlar la mateixa llengua que nosaltres.“ (Strubell i Trueta: 1999, 11)

Varietät des katalanischen Sprachraums im 15. und frühen 16. Jahrhundert zuschreibt. Neben diesem allgemein gültigen Einfluß des Valencianischen auf die katalanische Schriftnorm der Renaissance nimmt Cabanes an, daß auch die Übersetzung desselben Werkes durch den Valencianer Joan Roís de Corella (1435-1497), die dem anonymen Übersetzer von 1522 vorlag, als ‚Schleuse‘ für interdialektale Entlehnungen und Interferenzen fungierte.

Einer ähnlichen Problematik – nämlich wiederum die der Zuordnung zum Nordwest- oder Südwestkatalanischen – geht **Olga Cubells** („Unes fronteres que no són lingüístiques: la cruïlla la Bisbal, la Palma, Bovera“, S. 111-126) nach, nun aber bezogen auf Ortsmundarten. Sie zeigt auf, daß die administrative Zuordnung dieser im Süden des Principats gelegenen Orte zu drei unterschiedlichen Verwaltungsbezirken (*comarques*) fälschlicherweise suggeriert, diese Siedlungen seien auch drei unterschiedlichen Subdialektzonen – dem Lleidatanischen, dem Valencianischen und dem als Übergangsdialekt zwischen Nordwest- und Südwestkatalanisch fungierenden Tortosinischen – zuzurechnen. Anhand eines auf umfangreicher Informantenbefragung basierenden Dialektvergleichs, der sich auf sämtliche sprachstrukturelle Beschreibungsebenen, vor allem jedoch auf die Phonetik und die Morphologie erstreckt, weist Cubells nach, daß die Lokalvarietäten von La Bisbal, La Palma und Bovera eindeutig dem nordwestkatalanisch-lleidatanischen Dialektraum zugehören.

Zuvor war auf die Meinung Miquel Strubells verwiesen worden, der angesichts des diatopisch eher homogenen katalanischen Varietätenraums in Katalonien und im katalanischen Sprachgebiet allgemein eine übertriebene Sensibilität gegenüber der dialektalen Variation festzustellen glaubt, insbesondere im Bereich der Sprachvermittlung und -lehre, was an und für sich schon als Indiz unzulänglicher Normalisierung der Sprache zu werten sei. Andererseits kann man dies auch positiv wenden und darauf hinweisen, daß im Katalanischen – stärker als im Kastilischen und Portugiesischen und ganz anders als im Französischen – das an sich lobenswerte Modell einer plurizentrischen Norm gepflegt und in der Sprachausbildung weitergegeben wird.<sup>9</sup> Die Untersuchung von **Carsten Sinner** („Mallorquinisch: ein unbekannter Dialekt? Über die Mallorquinischkenntnisse der Katalanen“, S. 211-221) zeigt nun freilich, daß hier Anspruch und Wirklichkeit auseinanderklaffen. Sinner hat in Barcelona Studierende – angehende Übersetzer – und Lehrende auf ihre Kenntnisse der balearischen Varietät hin befragt und kommt zum ernüchternden – wenngleich vielleicht nicht unerwarteten – Ergebnis, daß sich diese mehr auf ein Er-Kennen denn auf ein Kennen der mallorquinischen

9 Zum Konzept plurizentrischer Sprachen bzw. Normen siehe die Beiträge in Clyne (1992); eine Diskussion mit Bezug auf die romanischen Sprachen und insbesondere das Französische findet sich bei Pöll (1998). Zur historischen Entwicklung und zu synchronischen Inkongruenzen in der katalanischen Norm vgl. Torrent i Alamany-Lenzen (1997) sowie – zu Einzelaspekten des Sprachsystems – zahlreiche Aufsätze derselben Autorin, zuletzt Torrent-Lenzen (2000) zur normativen Bewertung von Fragesatzbildungen.

Elemente beschränken. Bei Normativitäts- und Usualitätsurteilen fand Sinner zahlreiche Inkohärenzen in den Aussagen seiner Gewährsleute, was einmal mehr zu vorsichtigem Umgang mit sprachlichen (Selbst-)Einschätzungen von Sprechern gemahnt.<sup>10</sup>

Eine besondere Art der dialektalen Variation untersuchen **Jaume Corbera** und **Brauli Montoya** („La utilitat dels enregistraments audiovisuals per a l'estudi del llenguatge no verbal“, S. 101-109), die zu deren Beschreibung auf eine – zumindest im Rahmen der romanistischen Geolinguistik – innovative Methode der Sprachdatenerhebung zurückgreifen: Corbera und Montoya interessieren sich für die diatopische Variation autonomer und redegleitender Gesten, die sie anhand von Videoaufzeichnungen untersuchen. Sie stellen das Projekt des ‚Audiovisuellen Archivs der balearischen Dialekte des Katalanischen‘ vor, das sie sich zu einer Art audiovisuellem Sprachatlas des katalanischen Sprachgebiets ausgebaut wünschen. Während seit der klassischen Arbeit von David Efron (1972 [1941]) die interkulturelle Variation des Parasprachlichen außer Frage steht, gibt es bislang innerhalb der romanischen Sprachen oder für das Varietätengefüge romanischer Einzelsprachen keine vergleichende Untersuchung zum Gebrauch von Gestik und Mimik. Anhand zweier Beispiel-Aufnahmen zeigen Corbera und Montoya das Spektrum an emblematischen und illustrativen Gesten<sup>11</sup> ihrer mallorquinischen Informanten und deren Bedeutung für das Verständnis des Kommunikationsaktes. Sie weisen darauf hin, daß auch das parasprachliche Inventar dem generationalen und durch Sprachkontakt induzierten Wandel unterworfen ist, und mahnen deshalb bei der Dokumentation und Analyse der innerromanischen bzw. dialektalen Variation der Gestik zur Eile.

Der Sprachwandel steht auch im Mittelpunkt zweier Beiträge, die sich mit dem Katalanischen aus systemlinguistischer Sicht befassen. Beiden Studien ist außerdem gemein, daß sie andere romanische Sprachen zum Zwecke des strukturellen Vergleichs mit dem Katalanischen heranziehen und dadurch gesamtromanische Entwicklungstendenzen aufzeigen.

Der Schwerpunkt von **Emili Casanovas** detaillierter Untersuchung („L'evolució de la construcció *ço que* > *lo que*, i d'altres amb *lo*: Factors i conseqüències“, S. 39-64) liegt auf der Diachronie des katalanischen Artikel- bzw. Indefinitpronominalparadigmas. Casanova wendet sich vehement gegen die seit Fabra vorherrschende Meinung, die funktional zwischen Determinant und Pronomen oszillierende Form *lo* sei in pronominalem Gebrauch ein Kastilianismus. Er entwickelt vielmehr ein Szenario zur Erklärung der Genese dieser Form und der heutigen Distribution der ‚Artikel-Pronomina‘ *el* und *lo*, das auf die – diachronisch wiederholt vorliegende – Notwendigkeit

10 Siehe hierzu auch die – teils allgemeinen, teils auf die Einzelsprache Galicisch bezogenen – Anmerkungen bei Kabatek (1996).

11 Zu dieser Unterscheidung und zur Typologie nonverbaler Kommunikation siehe den grundlegenden Aufsatz von Ekman / Friesen (1969).

einer formalen Desambiguierung zwischen dem *genus masculinum* und dem *genus neutrum* abhebt.<sup>12</sup> In spezifischen syntaktischen Kontexten, so die Argumentation Casanovas, schwand das Neutraldemonstrativum *ço* zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert, wobei die im System hinterlassene *case vide* zunehmend vom – nur noch in geringem Maße demonstrativen – maskulinen *lo* besetzt wurde. Das führte im Katalanischen der Nach-Renaissance zu einem störenden formalen Synkretismus zwischen maskulinem und neutralem *lo*. Diesen glich die Sprache autoregulativ aus durch die Entwicklung einer neuen maskulinen Artikelform *el*, die – fußend auf satzphonetisch bedingter Allomorphie von *lo* – Ergebnis eines Reanalysevorgangs ist. Das neukatalanische Paradigma gleicht deshalb formal dem kastilischen, doch ist der Wandel, so Casanova, nicht dem Kastilischen zu schulden, sondern systemimmanent.

Im Unterschied zu Casanovas Beitrag setzt **Annette Endruschat** („Die katalanische Präposition *amb* – Funktion und Gebrauch im Vergleich mit anderen romanischen Sprachen“, S. 127-141) einen synchronischen Schwerpunkt, ohne allerdings die diachronische Dimension zu vernachlässigen. Sie untersucht den valenzgrammatischen und semantischen Raum, den die Präposition *amb* im Katalanischen der Gegenwart abdeckt, und verwendet dazu das Komitativitätskonzept von Thomas Stolz und dessen kasussemantische Subkategorien<sup>13</sup> sowie zur Beschreibung des Gebrauchswandels die Grammatikalisierungstheorie. Endruschat zeigt, daß die – etymologisch problematische – katalanische Präposition *amb* wie ihr französisches Pendant *avec* im verbregierten Gebrauch tendenziell geringer grammatikalisiert ist als die direkt aus der lateinischen Komitativpräposition CUM entstandenen romanischen Äquivalente. Die Autorin vermutet, daß dies auf das jüngere Entstehungsdatum von *amb* zurückzuführen ist, führt aber auch kognitiv-konzeptuelle Gründe für die schwächere Grammatikalisiertheit von *amb* an.

Während die Beiträge von Endruschat und Casanova Beispiele des grammatisch-morphologischen Wandels beschreiben, widmet sich **Àngela Buj** („El Montsià, un exemple d’anàlisi semàntica“, S. 89-99) dem lexikalisch-semantischen Wandel, wie er in einer diatopisch und generational eng definierten Informantengruppe zu beobachten ist. Bujs teils semasiologisch, teils onomasiologisch angelegte Enquête in der *comarca* Montsià, im Süden des Principats an der Grenze zum País Valencià gelegen und dialektologisch dem

12 Die Diskussion über den Fortbestand, die strukturelle Position und die formale Markierung des *genus neutrum* in den romanischen Sprachen im Vergleich zum Lateinischen war und ist ein Dauerthema der romanistischen Linguistik; zu einem lateinisch-(ibero-)romanischen Vergleich unter Einbezug des Katalanischen vgl. jetzt Pulchrimontanus (1999).

13 Neben der von Endruschat verwendeten Arbeit ist hier auf die zahlreichen Publikationen zu verweisen, die Thomas Stolz und Mitarbeiter im Bremer Forschungsprojekt *Komitativ-Typologie* im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms *Sprachtypologie* bislang vorgelegt haben, so u.a. Stolz (1996), Stroh (1998).



tortosinischen Subdialekt zuzurechnen, brachte auch bei älteren Sprechern – die Gewährspersonen waren mindestens 70 Jahre alt – zahlreiche Bedeutungsveränderungen im autochthon-katalanischen Wortschatz sowie einige Interferenzerscheinungen zutage, die Buj in ihrem Beitrag klassifiziert und kommentiert. Die Autorin führt diese Erscheinungen – sie spricht von semantischen Kontaminationen – auf den Interferenzdruck zurück, der aus den Bedingungen von Zweisprachigkeit und Diglossie resultiert und dem auch diese Altersgruppe bereits spürbar ausgesetzt zu sein scheint.

Der Diglossiebegriff, zumeist verstanden in der über Ferguson hinausgehenden Definition als funktionale Differenzierung zwischen *unterschiedlichen* Sprachen, ist ein Terminus, der in der soziolinguistischen Beschäftigung mit Regionalsprachen nahezu zwangsläufig auftaucht. Mehrere Beiträge dieses Bandes arbeiten explizit oder implizit mit diesem Konzept. Häufig wird jedoch übersehen, daß sich im katalanischen Diasystem angesichts des fortgeschrittenen Stadiums, das im Bereich der Status- wie der Korpusplanung erreicht wurde, ein mehrdimensionales diglossisches Kräftefeld aufgebaut hat. Das Katalanische ist durch seine (mehr oder minder) akzeptierte schriftsprachliche Norm zumindest teilweise in Domänen eingerückt, die der *high variety* zuzuordnen sind, und steht damit bisweilen – und in Konkurrenz zum Kastilischen – seinen sprechsprachlichen Varianten diglossisch gegenüber. Auf die damit verbundenen Probleme des schriftlichen Umgangs mit der eigenen Muttersprache geht **Christian Münch** („*Normalització Lingüística: einige Bemerkungen aus der Sicht der Schreibforschung*“, S. 169-179) ein. Er veranschaulicht anhand kognitiv-motivationaler Modelle des Schreibens, weswegen die sekundäre Alphabetisierung erwachsener Katalanischsprecher (vor allem in Katalonien, wo die schriftsprachliche Kompetenz in der Regionalsprache sehr viel häufiger erforderlich ist als in anderen Teilen des katalanischen Sprachgebiets) ein komplexes Unterfangen ist, das über das Erlernen der normativen Orthographie hinausgeht und dessen Komplexität – vor allem hinsichtlich der Parameter konzeptioneller Nähe vs. Distanz – von den offiziellen Institutionen der katalanischen Sprachpolitik bislang nur unzureichend berücksichtigt worden ist.

Die (sprach-)politische Realität der *Països Catalans* bedingt, daß Fragen des Sprachkontakts und des Sprachvergleichs zum weit überwiegenden Teil anhand des Sprachenpaars ‚Katalanisch vs. Kastilisch‘ behandelt werden. Das Katalanische tritt aber nicht nur mit seinen iber- und galloromanischen Nachbaridiomen in Kontakt, sondern – vermittelt über die Fremdsprachenausbildung und die literarische Übersetzung – auch mit geographisch – und typologisch – entfernteren Sprachen wie dem Deutschen. Diesen deutsch-katalanischen Berührungspunkten sind drei weitere Beiträge des vorliegenden Bandes gewidmet.

Eine lexikologische Studie zu den zweisprachig deutsch-katalanischen Wörterbüchern legt **Cristina Gelpí** vor („*La lexicografia bilingüe català-alemany, alemany-català: Proposta d’avaluació*“, S. 143-153). Anhand eines

differenzierten Kriterienkatalogs unterzieht sie die – nicht sehr zahlreichen – deutsch-katalanischen Nachschlagewerke einer Bewertung hinsichtlich Nutzereignung und Leistungsfähigkeit. Sie gelangt dabei zum Ergebnis, daß die vorliegenden Wörterbücher eine möglichst weit reichende Nutzergruppe bedienen wollen und daher kein ausreichend differenziertes Nutzerprofil zugrunde legen. Zugleich zeigt Gelpí auf, daß diese Werke angesichts der wenig spezifischen Nutzungsfunktion und der kaum profilierten Nutzergruppe in einigen Punkten übermäßig informationsbeladen sind.

Die Beiträge von Uhlig / Piquer und Guzman, die sich beide der Methode des Übersetzungsvergleichs literarischer Texte bedienen, widmen sich darüber hinaus derselben Klasse sprachlicher Elemente, welche sich – ein weit gefaßtes Verständnis vorausgesetzt – unter den Terminus ‚Diskurspartikeln‘ subsumieren lassen und im Text eine vor allem pragmatische Rolle spielen. Der Aufsatz von **Josep-Roderic Guzman** („Modalitat i traducció: partícules modals i traduccions al català de *Das Fräulein von Scuderi*“, S. 155-168) untersucht ein neuralgisches Kapitel jeder Übersetzung aus dem Deutschen, nämlich die angemessene Wiedergabe der deutschen Modalpartikeln. Anhand der genannten Erzählung E.T.A. Hoffmanns und dreier katalanischer Übersetzungen zeigt Guzman die Bedeutungsbreite auf, die die deutschen Elemente *aber*, *auch* und *denn* in isoliertem Gebrauch oder in Kombination mit anderen modalisierenden Markern abdecken können, und legt dar, mit welchen alternativen Strategien diese Modalisierungen im Katalanischen ausdrückbar sind. Guzman betont dabei – an den Beitrag von Gelpí anschließend – die geringe Eignung von zweisprachigen Wörterbüchern zur Bestimmung der adäquaten Übertragung der Modalpartikeln und weist zusätzlich auf den diachronischen Gebrauchswandel hin, dem auch und gerade diese pragmatischen Marker unterworfen sind.

**Birte Uhlig** und **Adolf Piquer** („Sobre els marcadors discursius en el relat: una aproximació contrastiva català / alemany“, S. 181-192) behandeln die modalisierende Funktion von Partikeln zwar auch, doch gilt ihr Interesse vor allem jenen junktionalen oder adverbialen Elementen, die den Text strukturieren und ihn situativ-kontextuell einbetten, also der Kohäsions- und Kohärenzbildung dienen. Diese Elemente, die maßgeblich an der Diskurs- bzw. Textorganisation partizipieren, sind den Gliederungssignalen im weitesten Sinne zuzurechnen. Die Autoren zeigen anhand narrativer Texte, daß – ähnlich wie bei den Modalpartikeln in der Studie Guzmans – die angemessene Übertragung dieser Diskursmarker in die andere Sprache häufig nicht durch lexikalisch-semantische Äquivalenz erreicht wird, sondern nur durch kompensatorische Alternativstrategien. Die stets textsorten- und registerspezifische Phraseologie, die die beteiligten Sprachen zur Verfügung stellen, begrenzt die Auswahl geeigneter Übersetzungsäquivalente zusätzlich. Uhlig und Piquer weisen auf die immense Bedeutung dieser unauffälligen sprachlichen Elemente in der Sprachvermittlung hin, da gerade der unidiomatische

Gebrauch von Diskursmarkern einen Fremdsprachenlerner in peinliche Kommunikationssituationen bringen kann.

Wie dieser Überblick zeigt, werden Fragestellungen im Zusammenhang mit Sprachkontakt, Sprachkontrast und Mehrsprachigkeit in zahlreichen Beiträgen des vorliegenden Bandes thematisiert, wobei stets ein Sprachen- bzw. Varietätenpaar – schriftsprachliches vs. orales Katalanisch, Katalanisch vs. Kastilisch, Katalanisch vs. Deutsch – die Grundlage der Analyse bildet. Der Beitrag von **Joan Vallvé** („La llengua a les institucions de la Unió Europea“, S. 223-228) geht darüber hinaus, indem er – aufbauend auf den langjährigen *Insider*-Erfahrungen eines Europaparlamentariers – die institutionalisierte Vielsprachigkeit in den Gremien und Organen der Europäischen Union beschreibt und sich die Frage nach der Position und den Perspektiven der Regionalsprachen allgemein und des Katalanischen im besonderen innerhalb dieses Institutionengefüges stellt.

Die hier vorgestellten Beiträge zeigen trotz – oder gerade wegen – ihrer thematischen und perspektivischen Breite einerseits Konstanten in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der katalanischen Sprache auf. Diese lassen sich als Symptome des spezifischen historischen und soziolinguistischen Status verstehen, der das Katalanische als ‚weniger verbreitete Sprache‘ im eingangs definierten Verständnis prägt und das wissenschaftliche Interesse unvermeidlicherweise häufig lenkt. Andererseits führen die Aufsätze dieses Bandes vor Augen, daß die katalanistische Sprachwissenschaft inzwischen weit über diese – für die ethnolinguistisch orientierte Minderheitenforschung zentralen und zweifelsohne wichtigen – Fragestellungen hinausgeht und Untersuchungen vorlegt, die objektsprachlich breiter angelegt sind, sich theoretisch und methodisch den aktuellen Strömungen in der romanistischen und allgemeinen Linguistik öffnen und dadurch innovative Impulse für die Katalanistik liefern, was – so bleibt zu hoffen – dieser romanistischen Subdisziplin im neuen Jahrzehnt, das zugleich ein neues Jahrtausend einleitet, zu einer noch breiteren Rezeption verhilft, als dies bislang der Fall gewesen ist.

Die in diesem Band vereinten Aufsätze sind aus den sprachwissenschaftlichen Sektionen des 15. Deutschen Katalanistentags / 15è Col·loqui Germano-Català hervorgegangen;<sup>14</sup> diese Tagung fand vom 2. bis 4. Oktober

14 Folgende auf dem 15. Deutschen Katalanistentag gehaltenen sprachwissenschaftlichen Vorträge sind bereits an anderer Stelle publiziert worden: Der Beitrag von Ulrich Gierth (Kehl), „Anmerkungen zu einigen Vogelnamen in katalanischen Wörterbüchern“, erschien unter gleichem Titel in der *Zeitschrift für Katalanistik* 12 (1999), 183-189. Der Vortrag von Birgit Lotz (Frankfurt am Main), „Katalanischlernen im Internet“, findet sich – wiederum unter demselben Titel, jedoch stark erweitert – ebenfalls in der *Zeitschrift für Katalanistik* 12 (1999), 108-162. Die Studie von Antonio Vañó-Cerdà (Palma de Mallorca), „*Estar amable* oder *Ésser amable*? Das ist die Frage! Untersuchungen zum Themenkomplex von *ser* und *estar* im Katalanischen“ erschien in ähnlicher Form, aber auf Katalanisch unter dem Titel „La morfologia verbal com a una de les causes de la vacil·lació en l'ús dels verbs *ésser* i *estar* en català“ in der *Zeitschrift für Romanische*

1998 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau statt. Der Herausgeber möchte an dieser Stelle allen Institutionen und Körperschaften danken, die die Tagung materiell, finanziell oder in anderer Weise unterstützt haben, vor allem dem Deutschen Katalanistenverband e.V. / Associació Germano-Catalana, der Landesregierung Baden-Württemberg und der Regierung Kataloniens / Generalitat de Catalunya. Besonderer Dank gebührt Eva Centellas i Oller (Freiburg im Breisgau), die in vielfältigster Weise an der Vorbereitung und Durchführung der Tagung beteiligt war und die auf Katalanisch verfaßten Beiträge dieses Bandes lektoriert hat.

### Bibliographie

- Auer, Peter / Frans Hinskens (1996), „The convergence and divergence of dialects in Europe. New and not so new developments in an old area“, *Sociolinguistica* 10, 1-30.
- Bosch i Rodoreda, Andreu (1999), „Vitalitat i ús de la llengua catalana a l'Alguer“, in: Pradilla (Hrsg.), 271-290.
- Clyne, Michael (Hrsg. 1992), *Pluricentric languages. Differing norms in different countries*, Berlin / New York: Mouton de Gruyter.
- Efron, David (1972 [1941]), *Gesture, Race and Culture*, Den Haag: Mouton (Approaches to semiotics 9).
- Ekman, Paul / Wallace V. Friesen (1969), „The Repertoire of Nonverbal Behavior: Categories, Origins, Usage, and Coding“, *Semiotica* 1, 49-98.
- Fishman, Joshua (1991), „Three success stories (more or less). Modern Hebrew, French in Canada and Catalan in Spain“, in: ders., *Reversing Language Shift*, Clevedon: Multilingual Matters (Multilingual Matters 16), 287-336.
- Gergen, Thomas (2000), *Sprachengesetzgebung in Katalonien. Die Debatte um die „Llei de Política Lingüística“ vom 7. Januar 1998*, Tübingen: Niemeyer (Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie 302).
- Jungbluth, Konstanze (1996), *Die Tradition der Familienbücher. Das Katalanische während der Decadència*, Tübingen: Niemeyer (Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie 272).
- Kabatek, Johannes (1996), *Die Sprecher als Linguisten. Interferenz- und Sprachwandelphänomene dargestellt am Galicischen der Gegenwart*. Tübingen: Niemeyer (Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie 276).
- Kailuweit, Rolf (1997), *Vom EIGENEN SPRECHEN. Eine Geschichte der spanisch-katalanischen Diglossie in Katalonien (1759-1859)*, Frankfurt am Main: Lang (VarioLingua 4).
- Neumann-Holzschuh, Ingrid (1995), „„El català, llengua no decadent“: die valencianischen *col·loquis* des 18. Jahrhunderts aus sprachlicher und soziolinguistischer

---

*Philologie* 115 (1999), 260-279. – Eine Auswahl der literaturwissenschaftlichen Sektionsbeiträge ist in einem separaten Aktenband veröffentlicht: Pusch, Claus D. / Aina Torrent-Lenzen (Hrsg. 2000), *De viva veu. Beiträge zur katalanischen Literatur / Estudis de literatura catalana*, Titz: Lenzen (Literaturwissenschaftliche Studien 2).

- Sicht – ein Beitrag zur katalanischen Sprachgeschichte der *Decadència*“, *Zeitschrift für Katalanistik* 8, 7-34.
- Pöll, Bernhard (1998), „Le français ou les français ? La difficile naissance de la pluricentricité“, *Lengas* 43, 163-182.
- Pradilla, Miquel Àngel (Hrsg. 1999), *La llengua catalana al tombant del mil·leni. Aproximació sociolingüística*, Barcelona: Empúries (Biblioteca Universal 129).
- Pulchrimontanus, Axelius [i.e. Axel Schönberger] (1999), „De linguarum Hispanicis nominibus pronomibusque generis neutri et communis“, in: Große, Sybille / ders. (Hrsg.), *Dulce et decorum est philologiam colere: Festschrift für Dietrich Briesemeister zu seinem 65. Geburtstag*, Berlin: Domus Editoria Europaea, 1699-1708.
- Stolz, Thomas (1996), „Komitativ-Typologie. MIT- und OHNE-Relationen im crosslinguistischen Überblick“, *Papiere zur Linguistik* 54, 3-65.
- Stroh, Cornelia (1998), „Die Geschichte der Mit-Relationen im Französischen: Komitativ-Instrumental-Synkretismus mit Hindernissen“, *Sprachtypologie und Universalienforschung* 51, 131-156.
- Strubell i Trueta, Miquel (1999), „¿Una llengua sense poble?“, in: Pradilla (Hrsg.), 9-33.
- Torrent i Alamany-Lenzen, Aina-Maria (1997), *Pompeu Fabra y la configuració del catalán moderno*, Bonn: Romanistischer Verlag (Abhandlungen zur Sprache und Literatur 104).
- Torrent-Lenzen, Aina (2000), „Normen über Fragen und Fragen über Normen im Katalanischen“, *Romanistik in Geschichte und Gegenwart* 6, 69-75.

## WWW-Quellen:

- Idescat [Institut d'Estadística de Catalunya] (o.J.), *Estadística bàsica de Catalunya: Demografia, economia i qualitat de vida – Lleure, cultura i llengua: Coneixement del català*, Juli 2000, <[www.idescat.es](http://www.idescat.es)>.
- Sarda, Joan / Mercè Ribas (1999), *Llengües del món*, Juli 2000, <[www.jazzfree.com/jazz5/mulassa/llengues.htm](http://www.jazzfree.com/jazz5/mulassa/llengues.htm)>